

Rudolf Busch zum Gedächtnis

von Ludwig Ba e g e, Erfurt

Wer sich durch liebenswürdiges Wesen, uneigennütziges Wirken und fachliches Können Verehrung und Anerkennung erwarb, hinterläßt eine weite Runde trauernder Freunde, wenn er sich für immer verabschieden muß. So hat naturkundliche Wandergefährten, einstige Schüler, gesellige Stammtischfreunde, Mitglieder des ornithologischen Arbeitskreises und auswärtige Freunde die Nachricht gleichermaßen tief betrübt, daß Rudolf Busch, Lehrer im Ruhestand, am 1. Oktober 1966 im Alter von 77 Jahren in Halberstadt verstorben ist.

Sein Lebensweg begann am 11. Juli 1889 in Klein-Ottersleben, dem heutigen Magdeburg-Südwest. Der Vater war ein derber, aber grundehrlicher Schmiedemeister, die Mutter eine geistig rege, musisch veranlagte Frau. Nach dem üblichen Volksschulbesuch im Heimatort bezog er fünf Jahre lang bis zum 15. Lebensjahr die Bürgerschule in Magdeburg. Daran schloß sich für sechs weitere Jahre die Lehrerausbildung auf Präparate und Seminar in Genthin. Die erste Anstellung im Schuldienst erhielt Rudolf Busch ab Mai 1910 in Tangerhütte in der Altmark. 1919 ließ er sich von dort nach Halberstadt versetzen und wirkte hier bis 1945 als Lehrer an der Volksschule. Von 1945 bis 1951 betraute man ihn schließlich mit dem verantwortungsvollen Amt des Schulleiters an der Käthe-Kollwitz-Schule, das er nach schwerer Erkrankung noch einmal für zwei Jahre gegen die weniger bürdevolle Tätigkeit des einfachen Lehrers eintauschte. Erneute langwierige Krankheit zwang ihn 1953 vorzeitig in den Ruhestand. Der Militärdienst während beider Weltkriege blieb ihm wegen einer Gehöroperation erspart. Seine Frau war ihm seit der 1914 geschlossenen Ehe, die kinderlos blieb, allzeit eine verständnisvolle Gefährtin, die die Liebe zur Natur und zu den Musen freudig mit ihm teilte. In den Jahren zwischen den Kriegen bereisten sie gemeinsam Deutschland in allen Richtungen, bestaunten in den Alpen den Apollofalter, besichtigten in Rossitten die Vogelwarte.

Rudolf Buschs Entwicklungsgang der persönlichen Interessen zeigt zunächst das typische Bild eines für Natur- und Heimatkunde aufgeschlossenen Volksschullehrers alter Schule. Ohne tieferen Drang zum exakten wissenschaftlichen Forschen befaßte er sich mit vielerlei, was die umgebende Natur und Heimat ihm bot. Hin und wieder sandte er in den 20er und 30er Jahren schon heimatkundliche Beiträge an die magdeburgische Zeitung „Der Mitteldeutsche“ ein.

Die Pflanzenwelt fesselte ihn zeitlebens sehr; sein geliebter „Hegi“ war ihm stets zur Hand. Gern beteiligte er sich an botanischen Exkursionen, soweit es die Zeit erlaubte. Sie gaben ihm Anregung zu farbigen Blumenzeichnungen, die er mit viel Liebe und Geschick in großer Zahl entwarf. Dem Lokalfloristen Friedrich Mertens war er freundschaftlich verbunden; mit ihm tauschte er sich oft über Neufunde des Gebietes aus. Und schließlich bot sein Hausgarten mancherlei zur Beobachtung, was ihn mitunter recht lange beschäftigte.

Zeitweilig interessierte er sich auch für Entomologie, sammelte Käfer und Schmetterlinge und hat es später sehr bedauert, nicht noch einmal und richtig damit anfangen zu können.

An die Ornithologie wurde er, eigener Äußerung zufolge, stärker durch den damaligen Museumsleiter August Hemprich herangeführt, der 1923 eine ornithologische Gruppe mit W. Voigt, O. Schlüter, R. Schmidt, dem Coleopterologen Fehse aus Thale, dem Oologen M. Hübner aus Oschersleben und anderen gebildet hatte, an die sich auch Rudolf Busch anschloß und worüber er später schrieb: „Frohsinn und Aufgeschlossenheit waren unsere Begleiter, sehr verschieden von der Atmosphäre in den Sitzungen des Halberstädter ‚Naturwissenschaftlichen Vereins‘, wo eine aufgesteifte akademische Kühle mich nie so recht warm werden ließ.“ Durch persönliche Differenzen (zwischen wem?) ging die Gruppe bereits 1925 wieder ein. „... ob der Klub bei längerem Bestehen imstande gewesen wäre, ornithologisch wertvolle Forschungstätigkeit zu entwickeln, erscheint mir heute fraglich. Es fehlte an einer alle Mitglieder mitreißenden Aufgabenstellung; die Teilnehmer beschränkten sich auf das, was sich mühelos ihren Augen und Ohren darbot“, urteilte Busch im Alter.

Wohl auch auf anderen Gebieten hat es ihm in jenen Jahren an gründlicher Anleitung zu wissenschaftlicher Arbeitsweise und an einer Aufgabenstellung gefehlt. „Daß ich den Gefahren der Zersplitterung meiner Neigungen nicht gebührend entgegengewirkt habe, sei am Rande bemerkt“, kritisierte er sich so und in ähnlicher Weise später oft selbst — mehr als das tatsächlich notwendig war.

Das änderte sich mit einem Schlage durch die Ereignisse des Jahres 1945, aus denen Rudolf Busch eine freiwillig gewählte Aufgabe erwuchs. Als Halberstadt am 8. April unter dem anglo-amerikanischen Bombenhagel in Schutt und Asche sank, blieb auch das weltberühmte Heineanum mit seiner historisch und wissenschaftlich bedeutsamen Vogelsammlung von schweren Schäden nicht verschont.

Rudolf Busch gehörte damals zu den Unermüdlichen, die sich sofort in aufopferungsvoller Kleinarbeit um die Bergung und Sicherung der unersetzlichen Objekte sorgten. Seinem Einsatz ist es zu verdanken, daß die wertvolle Sammlung, soweit sie nicht ausgelagert war, jene Zeit überstand. Er kümmerte sich um die Aufräumarbeiten, sorgte für die einstweilige Unterbringung der empfindlichen Bälge, und auch die erste Numerierung der Stücke stammt von seiner Hand.

In den folgenden Jahren arbeitete er neben beruflicher Bürde weiterhin viel im Museum, ordnete und sichtete die Bibliothek, schrieb Heineschen Briefwechsel ab und legte zahlreiche Verzeichnisse an: über vernichtete Objekte, über vertretene Sammler, über die Aufbewahrung in den einzelnen Schränken und anderes mehr.



Rudolf Busch, Rektor i. R. * 11. 7. 1889 † 1. 10. 1966

Auch in der Berichtigung der Nomenklatur versuchte er sich zunächst selbst, ehe Fachornithologen ihm dabei zu Hilfe kamen. Während langem Krankenlager ließ er sich kastenweise Vogelbälge ins Haus bringen, die er, im Bett liegend, mit dem Katalog verglich und bestimmte. Die provisorische Magazinierung war eigentlich sein Werk, und schließlich gebührt ihm auch wesentlicher Anteil, daß die Schausammlung schon wenige Jahre nach der Verwüstung wieder öffentlich besichtigt werden konnte.

Bescheiden wie er war, sprach er nur vom Verdienst anderer, und es war ihm ein Bedürfnis, sich für noch nicht gänzlich geschaffte Arbeit zu entschuldigen, bevor er die Teilnehmer der 3. Zentralen Tagung für Ornithologie und Vogelschutz im Mai 1953 durch den wiedererrichteten Teil der Sammlungen führte.

Aus dieser praktischen Beschäftigung mit der Heineschen Hinterlassenschaft wuchs zwangsläufig — gefördert durch einen ausgeprägten Hang zum Historischen und Literarischen — ein starkes Interesse für alles, was mit den Heines und deren ornithologischen Zeitgenossen im Zusammenhang stand. Sein Wissen schöpfte er vornehmlich aus der reichhaltigen Heineanum-Bibliothek, doch setzte er allen Büchern, die ihm dazu verhalfen, Stresemanns „Entwicklung der Ornithologie“ (Berlin 1951) weit voran. „Dieses herrliche, pragmatische Werk hat mir Richtung gegeben und Zusammenhänge erklärt wie kein anderes, welches ich las“, ließ er sich brieflich darüber aus. Und es beglückte ihn sehr, daß der weltweit verehrte Autor für seine bescheidene Mitarbeit Aufmerksamkeit und Anerkennung fand.

Mit der Muße des Pensionärs begann Rudolf Busch schließlich seine ornithologiegeschichtlichen Studien zu veröffentlichen, die beste Vertrautheit mit dem Stoff und Gründlichkeit in der Arbeitsweise verrieten. Drehten sich diese anfänglich allein um die Heines, so weitete sich die Thematik auch auf andere Zeitgenossen aus. Manchen Plan hat er im stillen noch verfolgt, doch war es dafür wohl zu spät. „Ich habe mich leider erst im Alter für die Geschichte der Ornithologie erwärmt“, gestand er bedauernd ein, und so blieb manches unvollendet und unveröffentlicht, was in Geist und Mappe längst aufgespeichert war.

Doch noch anderer Wesenszüge ist zu gedenken, ohne die das Bild Rudolf Buschs unvollkommen wäre.

In reichem Maße las er klassische Schriftsteller, mit Genuß vertiefte er sich in die schöngeistige Literatur. Allen voran verehrte er Goethe, sodann die Schriftsteller des 19. Jahrhunderts, darunter besonders Wilhelm Raabe, Theodor Fontane und Gottfried Keller. Mit feinem Gespür stöberte er aus solchen Werken Beziehungen zur Vogelkunde auf, mit denen er sich dann gründlich befaßte.

Geschichtliche und volkscundliche Fragen haben ihn stets stark interessiert. Einige gehaltvolle Arbeiten hat er auch darüber publiziert ¹⁾.

Gern weilte er in fröhlicher Runde, von allen geschätzt und immer freudig empfangen. Seine Vorliebe für Wilhelm Busch, dessen Verse ihm reichlich im Gedächtnis waren, half oft, die Unterhaltung zu beleben, auch würzte

¹⁾ — Aus der Geschichte des Regensteins (ohne Verfasserangabe). — Zwischen Harz und Bruch 6, 1961, S. 87–92.

— Eine Plauderei über das Poesiealbum. — Zwischen Harz und Bruch 6, 1961, S. 323–330.

— Volkscundliches vom Marienkäfer. — Zwischen Harz und Bruch 6, 1961, S. 425 bis 427.

er damit bisweilen seine Briefe. Besonders aber las er mit Gewinn die philosophischen und Prosaschriften seines großen Namensvetters.

In der Musik war es ähnlich; die Klassiker wurden von ihm bevorzugt und gepflegt. Er spielte Klavier, Geige und Cello — sein Lieblingsinstrument. Außerdem besaß er eine angenehme Baritonstimme, sang Loewesche Balladen, Lieder von Schumann und Schubert. Mit den besinnlichen Trio-, Quartett- und Quintettabenden war es leider vorbei, als dem 8. April 1945 auch sein Cello zum Opfer fiel. Was blieb, waren Improvisationen in der Dämmerstunde und vierhändiges Klavierspiel mit seiner Frau bis zum Lebensende.

Gebrechen des Alters machten ihm mehr und mehr zu schaffen, seit Jahren war er fast taub. Ihm, der die Musik, der Vögel Gesang, die Geselligkeit liebte, wurde die Unterhaltung zur Qual.

1957 nahm er noch an der Gedenktagung zu Ehren des großen Naumann in Köthen teil, 1964 mußte er schweren Herzens auf eine Beteiligung an der Weimarer Brehm-Tagung verzichten.

Vom ornithologischen Arbeitskreis, in dem er früher oft Vorträge über die Heines und Brehms gehalten hatte, zog er sich allmählich zurück. Auch die Arbeit am Museum überließ er jüngeren Kräften. Wohl mit etwas Wehmut hat er die Veränderungen in der Schausammlung verfolgt, wie sie die moderne Museumsgestaltung fordert. Für ihn schien das Heineanum ein Denkmal der Ornithologiegeschichte, an dem nicht gerüttelt werden durfte.

Im Jahr vor seinem Tode gestaltete er noch ein Volkmann-Leandersches Märchen zu einem Zweiakter und erlebte die Freude, daß es in Quedlinburg von Laienspielern aufgeführt wurde.

Das letzte Jahr füllte ihn ganz mit seinen geliebten Büchern aus. „Das zunehmende Alter“, schrieb er in noch gelegentlichen Briefen, „macht sich in Vereinsamung bemerkbar, die natürlich zum Teil selbst verschuldet ist, da der Greis (wenn er kein geborener Briefschreiber ist, wie's z. B. Fontane war) kaum noch zur Feder greift. Meine Hauptbeschäftigung ist Lesen älterer, mir bereits vertrauter Schriftsteller nach dem Grundsatz ‚non multa sed multus‘. Das mich einstmals so sehr interessierende Kapitel Ornithologiegeschichte liegt hinter mir, was aber nicht mit völliger Ignorierung gleichzusetzen ist. Nein, alte Liebe rostet nicht!“ Er schaute nun zu und war beglückt, wenn ihm hin und wieder noch ein wissenschaftshistorischer Artikel zuzug.

„Historisch interessierte Ornithologen sind rar“, schrieb er kurz vor seinem Tode, „doch sollte meines Erachtens jeden Ornithologen das Werden unserer Wissenschaft interessieren, die Ereignisse und Persönlichkeiten, denen wir ihren Aufbau verdanken!“

Daß er selbst wesentlich dazu beigetragen hat, dieses Verständnis zu wecken, bleibt sein besonderes Verdienst. Deshalb fühlten wir uns zutiefst bewegt, auch ihm ein ehrendes Andenken zu setzen!

Rudolf Buschs Arbeiten zur Ornithologiegeschichte

Gedruckt:

- (1953): (Über das Heineanum und die Halberstädter Ornithologentagung 1853) Diskussionsbeitrag während der 3. Zentralen Tagung für Ornithologie und Vogelschutz in Halberstadt am 9. und 10. Mai 1953. — Vogelschutz und Vogelforschung. (Kleine Bibliothek der Natur- und Heimatfreunde 1), Jena, S. 38–40.

- (1957): Die Bedeutung des „Museums Heineanum“ in Halberstadt für die Entwicklung der ornithologischen Systematik. — Mitteldeutsches Land. Heimatkundl. Zeitschrift der Bezirke Halle und Magdeburg 1, S. 165–170.
- (1957): Zur Chronik des „Museums Heineanum“ in Halberstadt. — Der Falke 4, S. 45–52 (Wiederabdruck in: Veröffentl. d. Städt. Mus. z. Geschichte v. Natur und Gesellschaft d. Stadt Halberstadt 3, Halberstadt 1957).
- (1958/59): Vogelbälge im Heineanum erinnern an abenteuerliche Afrikaexpeditionen. — Zwischen Harz und Bruch, Heimatzeitschrift des Kreises Halberstadt, 3, S. 420–425, und 4, S. 27–30.
- (1959): Dem Schöpfer des Heineanums zur 150. Wiederkehr seines Geburtstages. — Zwischen Harz und Bruch 4, S. 98–101.
- (1960): Christian Ludwig Brehms „Subspecies“. — Der Falke 7, S. 39–42 und S. 91–93.

Hektographiert:

„Mitteilungsblatt des Ornithologischen Arbeitskreises Nordharz/Vorland im Deutschen Kulturbund“ (Halberstadt) unter der Rubrik „Aus der Geschichte der ornithologischen Forschung im Nordharzgebiet“:

- Nr. 3 (Juli 1963): Das Heineanum, ein ornithologiegeschichtliches Denkmal aus dem 19. Jahrhundert. Bl. 3–5.
- Nr. 4 (August 1963): Kurze Würdigung des Halberstädter Museumsdirektors August Hemprich (1870–1946) und Rückblick auf die Zusammenführung von Natur- und Heimatfreunden des nordöstlichen Harzvorlandes in den Jahren 1923 und 1949. Bl. 4–6.
- Nr. 6 (Oktober 1963): Ferdinand Heine der Jüngere und das Heineanum. Bl. 2–5.
- Nr. 7 (November 1963): Rückblick auf die Jahresversammlung der „Deutschen Ornithologen-Gesellschaft“ in Halberstadt vom 12. bis 14. Juli 1853. Bl. 3–6.
- Nr. 13 (Juni/Juli 1964): Wilhelm Voigt (Würdigung). Bl. 3–4.
- Nr. 15 (September/Oktober 1964): Brehm-Bälge im Heineanum. Bl. 1–5.

Unveröffentlicht:

- (geschrieben 1960): Francois Levaillant, Abgott der Generation um 1800. (Die Figur des Reisenden und Ornithologen Levaillant in Wilhelm Raabes „Stopfkuchen“), 9 Blatt.
- (geschrieben 1963): Über die Bezugsquellen der Vogelbälge im Museum Heineanum zu Halberstadt. (Allgemeiner Teil — Spezieller Teil, mit Biogrammen von 73 Ornithologen, Sammlern und Händlern), 16 Blatt.

Neben Rudolf Buschs Aufsätzen und zahlreichen Briefen, die er mir schrieb, verwendete ich freundlichst übermittelte Angaben von Frau Ella Busch und Herrn Kuno Handtke, Halberstadt, ohne die mir die Abfassung seines Lebensbildes kaum möglich gewesen wäre.

Ludwig Baege

50 Erfurt

Leipziger Straße 33